

Vor 70 Jahren: Für Vareler Juden bahnte sich grausames Schicksal an

REGIONALGESCHICHTE aus dem Altenheim ins tödliche Ghetto Litzmannstadt

VON HOLGER FRERICHS

Im Herbst des Jahres 1941 begannen die systematischen Massendeportationen deutscher Juden in die Ghettos und später auch in die Vernichtungslager der Nationalsozialisten „im Osten“.

Zu den ersten Zielen dieser vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin gemeinsam mit der Deutschen Reichsbahn organisierten Transporte gehörte das im besetzten Polen im eingegliederten Warthegau gelegene Ghetto Litzmannstadt. Litzmannstadt war der von den deutschen Besatzern ausgewählte Name für das polnische Lodz.

Zu den knapp 20 000 jüdischen Opfern, die in 20 Transporten nach Litzmannstadt verschleppt wurden, zählten auch jüdische Bürger, die in Varel lebten: Am 22.10.1941 wurden von der für diese regionale Deportation zuständigen Staatspolizeileitstelle Wilhelmshaven über die Zwischenstationen Emden und Berlin sechs Bewohner des jüdischen Altenheimes in Varel in das Ghetto Litzmannstadt verschleppt.

Von ihnen starben fünf bis zum April 1942 an den als „indirekte Vernichtung“ anzusehenden Lebensbedingungen im Ghetto, eine Frau wurde dann im Mai 1942 im nahe ge-

legenen Vernichtungslager Chelmo (Kulmhof) im Gaswagen ermordet.

Das jüdische Altenheim in Varel, Schüttingstraße 13, dessen genaue Geschichte bzw. das Schicksal aller seiner Be-

im Jahre 1919 übernahm einer seiner beiden Söhne, Ernst Weinberg, das Gewerbe.

Nach Beginn der NS-Herrschaft im Jahre 1933 musste Ernst Weinberg durch die Boykottmaßnahmen der Na-

bereits 1933 nach ihrer Auswanderung in Palästina verstorben, der Bruder Adolf Weinberg hatte geheiratet und lebte in Jever, die Schwester Johanne Weinberg war nach ihrer Heirat mit ihrem Ehemann nach Schlesien verzogen.

Im Oktober 1937 zog die erste Bewohnerin des Heimes ein. Zur Zeit der „Reichspogromnacht“ im November 1938 (Zerstörung der Synagoge in Varel) lebten in der Schüttingstraße 13 insgesamt acht Personen, die allesamt von Angehörigen der Vareler NS-Organisationen „aufgeholt“ und vorübergehend im Polizeigefängnis Varel in „Schutzhaft“ genommen wurden.

Im Oktober 1941 waren es immer noch acht Bewohner im jüdischen Siechen- und Altenheim, von denen nun sechs auf die Deportationsliste nach Litzmannstadt gesetzt wurden: Die Geschwister Ernst und Jette Weinberg als Besitzer und Betreiber des Altenheimes sowie ihre Schützlinge Mathilde Eichhold (ledig, gebürtig aus Rockenhäusen), Bertha Gröschler (ledig, gebürtig aus Jever), Geschwister Hermann Schulenklopper (ledig) und Sophie Gerson, verwitwet, geborene Schulenklopper (beide gebürtig aus Norden/Ostfriesland).

Fortsetzung auf Seite 78



Gebäude Schüttingstraße 13 in Varel, 1937 bis 1942 genutzt als jüdisches Alten- und Siechenheim.

FOTO: FRERICHS

wohner bisher weitgehend unbekannt war, bestand seit Herbst 1937 im Haus der jüdischen Familie Weinberg. Das Grundstück und Gebäude Schüttingstraße 13 befand sich seit 1911 im Besitz der siebenköpfigen Familie Weinberg. Diese war 1905 aus Detern (Ostfriesland) nach Varel zugezogen. Der Vater

Wolf Weinberg betrieb dort einen sogenannten Produktenhandel, insbesondere mit Altmetallen, aber auch von Tierfellen sowie weiteren Rohprodukten. Nach seinem Tod

zis sein angestammtes Gewerbe aufgeben und richtete daher u.a. zur Sicherung seines Lebensunterhaltes im Haus Schüttingstraße 13 unter schwierigen Begleitumständen ein Heim für kranke und pflegebedürftige Menschen jüdischen Glaubens ein.

Leiter und Betreiber des Heimes waren

zunächst Ernst Weinberg und seine ebenfalls noch in Varel lebende ledige Schwester Jette Weinberg.

Von den übrigen drei Geschwistern war Julie Weinberg

Ehepaar Weinberg richtete 1937 in der Vareler Schüttingstraße 13 ein Altenheim ein

Abtransport blieb Varelern nicht verborgen

Fortsetzung von Seite 77

Ein von der Gestapo Wilhelmshaven bereitgestellter Bus brachte die sechs Opfer aus Varel zunächst am Donnerstag, den 22. Oktober 1941, zum jüdischen Altenheim nach Emden, wo bereits weitere 116 jüdische Männer und Frauen aus Ostfriesland auf ihren Abtransport warteten. Beteiligt an der regionalen Vorbereitung und Überwachung des gesamten Deportationsgeschehens waren Beamte der Gestapo Wilhelmshaven, der Ordnungspolizei in Varel und Emden, der Finanzverwaltung (Finanzamt), Gerichtsvollzieher, Beamte der entsprechenden Reichsbahndienststellen sowie von Dienststellen der Stadtverwaltungen in Emden und Varel. Der Abtransport aus Varel blieb übrigens auch in der hiesigen Bevölkerung nicht un bemerkt, wie durch spätere Zeugenaussagen in den „Wiedergutmachungsverfahren“ nach dem Kriege belegt ist.

Die Opfer mussten eine Nacht in Emden verbringen, vom dortigen Bahnhof ging es dann für die nun 122 Personen am 23. Oktober 1941 weiter in die Reichshauptstadt Berlin. Hier hatte die Gestapo die ehemalige Berliner Synagoge in der Levetzowstraße 7/8 im Stadtteil Tiergarten als weitere Sammelstelle eingerichtet, wo bereits einige Tage zuvor ein erster Berliner Transport nach Litzmannstadt abgefahren war, nun noch einmal knapp über 1000 jüdische Bürger auf den zweiten Berliner Transport nach Litzmannstadt warteten.

Dieser Transport, er ist unter der Bezeichnung „Berlin II + Emden“ bekannt, verließ am 24. Oktober 1941 den Bahnhof Berlin-Grünwald und erreichte am folgenden Tag u. a. mit den sechs Varelern den Bahnhof Radegast am Rande des Ghettos Litzmannstadt.

Das hermetisch abgeriegel-

te Ghetto Litzmannstadt war von den Deutschen bereits im Februar 1940 für polnische Juden eingerichtet worden und im Herbst 1941 schon vor dem Eintreffen der Transporte aus dem Reichsgebiet mit über 160 000 Bewohnern bereits völlig überfüllt.

Es herrschte drangvolle Enge in den heruntergekommenen Gebäuden, die sanitären Verhältnisse waren katastrophal, die zugestandenen Lebensmittel reichten kaum

te des Ghettos Litzmannstadt ist mittlerweile sehr gut erforscht und es existiert eine umfangreiche weiterführende Literatur.

Insbesondere für die sogenannten „Westjuden“ waren die dortigen Verhältnisse ein Schock und eine tödliche Bedrohung. Bald überstieg ihre Sterberate bei weitem die Zahlen der übrigen Ghettobewohner. Die im Herbst 1941 neu hinzukommenden deutschen Juden wurden zunächst

1942 Bertha Gröschler im Alter von 51 Jahren, am 16. April 1942 Sophie Gerson im Alter von 48 Jahren.

Mathilde Eichhold im Vernichtungslager Chelmno ermordet

Die bis zum Frühjahr 1942 einzige Überlebende aus der Gruppe der sechs Vareler, Mathilde Eichhold, geriet am 4. Mai 1942 in den ersten „Aussiedlungstransport“ reichsdeutscher Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt in

das nahe gelegene Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof). Dort waren schon seit Ende 1941 zunächst Bewohner der umliegenden jüdischen Gemeinden, dann polnische Juden aus dem Ghetto Litzmannstadt in Gaswagen ermordet worden. Das dort eingesetzte SS-Sonderkommando hatte mit dieser Tötungsmethode bereits Erfahrungen im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“-Krankenmorde der Nazis sammeln können und war nun im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage“ eingesetzt.

Ab dem 4. Mai 1942 wurden auch reichsdeutsche Juden in Chelmno ermordet.

FOTO: FRERICHS

Das Haus Schüttingstraße 13 und das Eigentum der sechs Deportierten wurde im Zusammenhang mit der Deportation entschädigungslos von der Reichsfinanzverwaltung konfisziert, für die Verwertung und Verwaltung war zuletzt das damalige Finanzamt Varel bzw. sein Leiter Otto Rohlf und dessen Stellvertreter Heinrich Sjauken zuständig.

Einrichtungsgegenstände und persönliche Habe der Geschwister Weinberg wurden am 5. November 1941 auf einer öffentlichen Auktion in Varel am Neumarktplatz unter Beteiligung vieler Vareler Bürger versteigert. Die Namen aller Erwerber, es handelte sich um einen Querschnitt aus allen Teilen der Bevölkerung, sind in den Versteigerungsprotokollen überliefert.

Fortsetzung auf Seite 79

Varel. Kraft mir gewordenen Auftrags versteigere ich am Mittwoch, dem 5. November, nachm. 2 Uhr, in Sohns Hotel „Deutsches Haus“ am Neumarkt hiers., folgende gebrauchte Sachen:
1 Stubeneinrichtung (Sofa, 2 Sessel, 4 Stühle, eich. Auszieht.),
1 dito (Vitrine, Sofa, 2 Sessel, 4 Stühle, Tisch),
1 Kammereinrichtung (2 Bettstellen mit Matratzen, Kleiderschrank, 1 Waschtisch, Nachttische),
ferner: 1 Sofa, 1 Chaiselongue, 1 Vertikow, 1 Flurgarderobe, 1 Damenschreibtisch, 1 Serbiertisch, 1 Nähtisch, 1 Nähmaschine, 1 Eckschrank, 2 Kleiderschränke, 2 Küchenschränke, mehrere Tische, 2 Kommoden, 1 gr. Spiegel mit Konsole, 8 Bettstellen mit Matratzen, 12 Stühle, 1 Dezimalwaage, elektr. Steh- und Hängelampen, 1 Liegestuhl, mehrere Oelgemälde, Bilder, 1 Regulator, sowie 1 wertv. gr. gelb. Teppich, 3 sonstige Teppiche, 1 Truhe (antil), 1 großen Posten Küchengerätschaft, Porzellan und Steingut, Zinnsachen und viele weitere Gegenstände gegen Barzahlung.
G. Sasse, vereid. Versteigerer
Besichtigung 2 Stunden vorher.

Am 5. November 1941 wurden die Einrichtungsgegenstände der deportierten jüdischen Geschwister Weinberg in Varel versteigert.

zum Überleben und es grassierten Mangelkrankheiten und Epidemien.

Die deutschen Besatzer delegierten fast die gesamte das Ghetto Litzmannstadt betreffende Organisationsarbeit an ihre Opfer weiter – von der Verteilung der ungenügenden und minderwertigen Nahrungsmittelrationen an die Bewohner und der Einteilung zur Zwangsarbeit über den Betrieb von Schulen bis hin zur Zusammenstellung der Transportlisten für die späteren Deportationen in die Vernichtungslager.

Zu diesem Zweck wurde – wie in anderen NS-Ghettos auch – ein sogenannter „Judenrat“ eingesetzt, der mit den genannten Aufgaben beauftragt wurde. Die Geschich-

in „Sammelunterkünfte“ gepfercht, die sechs Vareler kamen hierbei mit den übrigen Opfern aus dem Emdener Transport in ein Gebäude in der Hertastr. 25. Dort starb Jette Weinberg als erste Deportierte aus Varel am 17. November 1941 im Alter von 45 Jahren.

Im Dezember 1941 wurden die noch verbliebenen fünf Vareler in ein neu geschaffenes „Greisenheim II“ in der Gnesener Str. 26 verlegt, wo bis Mitte April 1942 weitere vier von ihnen den unsäglichen Lebensbedingungen im Ghetto zum Opfer fielen: Am 30. Januar 1942 starb Hermann Schulklopper im Alter von 51 Jahren, am 27. März 1942 Ernst Weinberg im Alter von 42 Jahren, am 29. März

Deportierte Vareler überlebten die Drangsal im Ghetto nicht

Öffentlicher Gedenkhinweis fehlt bis heute

Fortsetzung von Seite 78

Ebenfalls noch am 22. Oktober 1941, sozusagen eine Art „Bewohneraustausch“, waren aus dem jüdischen Altenheim Emden nahezu zwei Dutzend Personen in die sieben Räume in der Varel Schüttingstraße verlegt worden. Sie wurden zunächst von den ersten Deportationen am 23. Oktober aus Emden nach Lodz ausgenommen, für sie war ein anderes Schicksal vorgesehen.

Sie sollten nun mitten in Varel isoliert und zusammengepfercht noch neun Monate unter erbärmlichen Bedingungen leben.

Heimleiter in dieser letzten Phase des Hauses waren die Eheleute Louis und Betti Wolff. Louis Wolff war der letzte Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Emden. Regionale Bedeutung erlangte das Geschehen in Varel übrigens dadurch, dass die Bewohner der Schüttingstraße 13 spätestens ab Oktober 1941 die letzten Personen jüdischen Glaubens im gesamten Gebiet der Staatspolizeileitstelle Wilhelmshaven (Ostfriesland, Land Oldenburg) waren, die nach der NS-Gesetzgebung den „Judenstern“ zu tragen hatten.

Es waren zuletzt 23 Männer und Frauen, die schließlich am 23. Juli 1942 aus Varel über die Zwischenstationen Bremen und Hannover in das Ghetto Theresienstadt im damaligen „Protektorat Böhmen und Mähren“ (heute: Terezin, Tschechische Republik) verschleppt wurden. 16 der verschleppten Altenheim-Bewohner starben dort, sieben wurden von Theresienstadt aus weiter in die Gaskammern des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau gebracht.

Die Gestapo Wilhelmshaven erklärte nach der Deportation im Juli 1942 ihren Zuständigkeitsbereich (Ostfriesland, Land Oldenburg) als „von kennzeichnungspflichtigen Juden gesäubert“.

Auch das Eigentum dieser 23 Deportierten wurde nach der Konfiszierung durch das Deutsche Reich (Finanzverwaltung) auf zwei öffentlichen Auktionen in Varel am 31. August und 1. September 1942

„verwertet“. Beide Auktionen fanden in der Schüttingstraße 13 statt.

Nach der vollständigen Räumung des Heimes im Juli 1942 wurde das Haus nach einigen Monaten Leerstand, in denen es auch noch zu Plünderungen und Zerstörungen von Einrichtungsgegenständen kam, ab November 1942 vom Finanzamt Varel an den Varel Schlachtermeister Schubert vermietet.

Neben den insgesamt 29 Menschen, die direkt von Va-

psychiatrischen Klinik in Hesen (Goddelau), zwei Personen wurden in den Vernichtungslagern Treblinka bzw. Sobibor ermordet, ein Mann starb im Ghetto Krasnycyn (bei Lublin) und ein Mann in der zentralen jüdischen Heil- und Pflegeanstalt Sayn-Bendorf.

Wie Jette und Ernst Weinberg fiel auch deren Bruder Adolf Weinberg mitsamt Ehefrau und zehnjährigem Sohn dem Holocaust zum Opfer: Sie waren im Frühjahr 1940 zu-

in Faulbrück/Klettendorf eingesperrt.

In langwierigen Wiedergutmachungsverfahren erlangte sie erst 1954 formell das Eigentum an der Schüttingstraße 13 zurück. Frau Titz war nach dem Kriege die einzige Bürgerin israelitischen Glaubens, die nach Varel zurückgekehrt war und dort bis zu ihrem Tode 1990 lebte.

In Varel gibt es bis heute kein öffentliches Gedenken an die insgesamt 29 im Oktober 1941 und im Juli 1942 aus Varel Deportierten und auch keine entsprechenden Hinweise auf die Existenz und die tragische Geschichte des ehemaligen jüdischen Altenheimes in der Schüttingstraße 13.

Quelle: Eine ausführliche Darstellung zur Geschichte der Familie Weinberg und des jüdischen Altenheimes in der Schüttingstraße 13, zum Schicksal aller 40 Bewohner und zu den Deportationen 1941/42 wird im demnächst erscheinenden Buch von Holger Frerichs zu finden sein.

Es wird im Frühjahr 2012 im Verlag Hermann Lüers, Jever, erscheinen und trägt den Titel „Spurensuche: Das jüdische

Altenheim in Varel 1937 bis 1942. Die Familie Weinberg, die 40 Bewohner der Schüttingstraße 13 und die Deportationen 1941/42.“

Für die Dokumentation herangezogen wurden Bestände des Stadtarchivs Varel, aber auch Auskünfte und Archivalien z. B. aus Israel (Gedenkstätte Yad Vashem), Berlin (Bundesarchiv und Bundesamt für offene Vermögensfragen), aus den Staatsarchiven Hannover, Aurich und Oldenburg, den Archiven in Auschwitz, Lodz und Theresienstadt (Terezin), sowie einer Vielzahl von Standes- und Einwohnermeldeämtern, Stadt- und Kreisarchiven und Geschichtsvereinen aus den Geburts- bzw. Aufenthaltsorten der Bewohner der Schüttingstraße 13. Die Dokumentation wurde erarbeitet unter wissenschaftlicher Beratung durch Herrn Dr. Werner Meiners, Wardenburg, und Frau Dr. Marlies Buchholz, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle.



Ausweis für Johanne Titz, geborene Weinberg, als „rassisch Verfolgte“, 1946. (Repro aus dem Staatsarchiv Oldenburg).

FOTO: FRERICHS

rel aus „in den Osten“ deportiert und in Lodz und Theresienstadt der indirekten „Vernichtung durch Arbeit“, an Hunger, Entkräftung oder Entbehrung bzw. in Chelмно und Auschwitz den direkten Mordaktionen in den Vernichtungslagern zum Opfer fielen, lebten zwischen Herbst 1937 und Sommer 1942 weitere elf Personen jüdischen Glaubens in der Schüttingstraße 13.

Von ihnen überlebte nachweislich nur eine Frau das Kriegsende im Mai 1945, weil sie nach ihrem Aufenthalt in Varel über Hamburg noch nach Brasilien emigrieren konnte. Von den übrigen zehn Männern und Frauen starben drei im Altenheim in Varel, zwei Frauen wurde später Opfer des „Euthanasie“-Mordprogrammes der Nazis in der Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel, eine Person starb in einer

Nur Johanne Titz überlebte und kehrte nach Varel zurück

nächst nach Berlin vertrieben worden und wurden dann von der Gestapo am 27. Januar 1943 von Berlin aus nach Auschwitz deportiert und in den Gaskammern des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ermordet. Im Frühjahr 1946 kehrte als einzige Überlebende

der Familie Weinberg die seit 1927 mit einem nichtjüdischen Mann verheiratete Schwester Johanne Titz (geb. Weinberg) nach Varel zurück.

Sie war ihrem Ehemann zunächst nach Dessau und später nach Schlesien gefolgt und hatte als Partnerin in einer sogenannten „Mischehe“ die Nazi-Zeit überlebt, musste aber wie ihr Mann vielfache Diskriminierungen und Verfolgungen erdulden. Sie war u. a. noch von April 1944 bis Mai 1945 einige Monate im bei Breslau gelegenen NS-Zwangsarbeitslager für Juden